Im vorderen Teil des romantischen Innenhofs des Stemmer Rittergutes finden Konzerte statt, doch die riesigen Wirtschaftsgebäude können nicht dauerhaft erhalten werden.

Sie sind alt, schön und vor allem groß: die Rittergüter im Calenberger Land. Für die heutigen Besitzer bedeuten die historischen Gebäude aber, den Pflichten des Denkmalschutzes nachzukommen und sich der Verantwortung für nachfolgende Generationen zu stellen. Und das verschlingt Unsummen an finanziellen Mitteln. DLZ-Mitarbeiterin Birte Vogel besuchte exemplarisch drei Rittergüter in Barsinghausen. Antworten auf viele Fragen gaben Jahn Friedrich von Rössing aus Stemmen, die Familie von Heimburg aus Eckerde und die Familie von Ilten aus Langreder. Auf unterschiedliche Wege haben sich die Besitzerfamilien begeben – mit dem gemeinsamen Ziel, das Erbe zu erhalten.

Das uralte Herrenhaus des Rittergutes Langreder.

Fotos: Vogel

Erhalt der Rittergüter ist oft ein schwieriger Balanceakt

Kulturelles und architektonisches Erbe liegt im Trend / Tradition und wirtschaftliche Notwendigkeit berücksichtigen

VON BIRTE VOGEL

Barsinghausen. Bei einer Fahrt durchs Calenberger Land fallen sie sofort ins Auge, die prächtigen Häuser an den Ortsrändern, alt, schön und vor allem groß: die Rittergüter. Sie zeugen von jahrhundertealter Geschichte, sind durch alle Kriege und Nöte von ihren Besitzern erhalten worden und stehen heute unter Denkmalschutz. Doch wie kann im 21. Jahrhundert, in dem Kommerz zunehmend wichtiger ist als Tradition, ein solches Erbe erhalten werden?

Im Mittelalter erhielten Ritter das Land im Austausch gegen Kriegsdienste für ihren Fürsten. Zusätzliche Privilegien wie Steuerfreiheit, eigene Gerichtsbarkeit oder Sitze im Landtag wurden ihnen jedoch im Laufe der Jahrhunderte nach und nach wieder entzogen.

Den heutigen Besitzern verbleibt als einziges Recht die Verwaltung ihres Eigentums. Ihre Pflichten bestimmen heute der Denkmalschutz und vor allem ihr eigenes Verantwortungsgefühl ihren Vorfahren und der Nachwelt gegenüber. So altmodisch dies klingen mag, so vorausschauend ist es, denn die Romantik der alten Kulturgüter liegt im Trend. Immer mehr Menschen nehmen die kulturellen Angebote auf den Gütern wahr, immer mehr möchten in diesen geschichtsträchtigen Gemäuern heiraten, stilvoll feiern, übernachten oder sich wenigstens einmal vor romantischer Kulisse fotografieren lassen.

Werte wie Tradition und Familie zählen

Hätten die Gutsbesitzer wirtschaftlich gedacht, hätten sie die Gebäude längst verkauft oder dem Erdboden gleich gemacht, um viele gewinnbringende Häuser darauf zu bauen, wie es andernorts zunehmend geschieht. Doch für sie zählt nicht das schnelle Geld. Für sie zählen alte Werte wie Familie, Tradition und Pflichtbewusstsein.

So erscheinen diese kleinen Enklaven auf dem Land rund um Barsinghausen wie ein merkwürdiger Anachronismus. Die Sanierung und der langfristige Erhalt der Gebäude verschlingen Unsummen, betriebswirtschaftlich sind sie eigentlich eine kleine Katastrophe, und dennoch stemmen sich ihre Besitzer vehement gegen die Strömung des unwiderruflichen Kultur- und Geschichtsverlustes vieler Ortschaften.

Was manche Familie bei ihrem Einfamilienhaus schon an ihre Grenzen treiben kann, nimmt auf den Rittergütern kaum vorstellbare Ausmaße an, da die uralten Bauweisen, nicht vorhandene Baupläne und die horrende Quadratmeterzahl aus ihnen ein Fass ohne Boden machen. Doch auch dies bewältigen die Besitzer mit viel Pragmatismus und Zukunftsorientierung. Etwas anderes käme für sie gar nicht in Frage. Verkaufen? Undenkbar! Auch wenn der Weg ins 21. Jahrhundert für alle steinig war und ist.

Jedes der hier beschriebenen Güter hat dafür einen anderen Weg gewählt. Die von Heimburgs in Eckerde haben ihren Park in Abstimmung mit Denkmalbehörde und Wissenschaftlern der Universität Hannover und mit der Hilfe vieler Freiwilliger wieder herrichten können. Im Gegenzug mussten sie sich verpflichten, den Park öffentlich zugänglich zu machen. Heute veranstalten sie die jährliche „Oper auf dem Land", die schon jetzt eine große Fangemeinde hat. Seit 15 Jahren nehmen sie an der „Offenen Pforte" teil, einer Aktion, bei der private Gärten besichtigt werden können. Und der neu sanierte ehemalige Kuhstall wird für Feiern vermietet.

Die von Rössings in Stemmen haben einige Teile ihres Herrenhauses dauerhaft vermietet. „Ich kann das Haus ja nicht alleine bewohnen," sagt Hausherr Jahn Friedrich von Rössing. Er veranstaltet zudem mit tatkräftiger Hilfe der Dorfbewohner Konzerte in dem romantischen Innenhof sowie Kunst-Ausstellungen und diverse große Feierlichkeiten.

Einschränkungen im Privatleben

Die Familie von Ilten in Langreder ist einen anderen Weg gegangen. Sie teilt sich das Haus von Anbeginn zunächst mit langjährigen Mietern, dann mit Messegästen. Heute haben von Iltens das Gutshaus zu einer exklusiven kleinen Hotelpension für handverlesene Gäste ausgebaut und vermieten die aufwendig sanierte Mühle für Hochzeiten und Feiern.

Sie alle schauen immer nur nach vorn, wohlwissend und bedauernd, dass sie nicht alles auf ihren Gütern werden erhalten können. Sie haben sich mit ihrem Tun der Allgemeinheit verschrieben und nehmen Einschränkungen in ihrem Privatleben hin, einzig, um diese Kulturgüter zu erhalten.

Doch warum tun sie dies, in einer Zeit, in der ritterliche Tugenden nur noch im Lexikon zu finden sind, in der kulturelle Werte zunehmend wirtschaftlichen Erwägungen unterliegen? Warum gehen sie an die Grenzen des körperlich, seelisch und besonders finanziell manchmal kaum Erträglichen? Die einhellige Antwort scheint wie aus einem anderen Jahrhundert zu kommen: „Wir haben nun einmal gelernt, unserer Väter Erbe zu erhalten", sagt Georg von Ilten. Anno von Heimburg bestätigt: „Das ist der Geist, in dem wir geprägt worden sind." Und Jahn Friedrich von Rössing weiß: „Das ist mit Vernunft und Ratio nicht nachzuvollziehen. Man muss auf vieles verzichten. Und es gehören Herzblut und ein gewisser Idealismus dazu."

Auch für Karin von Heimburg ist selbstverständlich: „Es wurde uns anvertraut, wir haben es zu erhalten. Dann stellt man eigene Wünsche eben zurück." Georg von Ilten erklärt: „Wir haben in unserer Jugend zu dienen gelernt", und er spricht damit etwas aus, das sich verflixt unmodern anhört.

Wertvolles Kulturgut für die Nachwelt

„Wir sind eben ein auslaufendes Modell", sagt Anno von Heimburg und lacht. Dem widerspricht jedoch, dass ihre langjährige Arbeit von engagierten Dorfbewohnern wie Kulturinteressierten gleichermaßen unterstützt und goutiert wird. Offensichtlich haben sie, im Gegensatz zu den oft leichtfertigen Entscheidern andernorts, eins richtig gemacht: sie haben einer dankbaren Nachwelt wertvolles Kulturgut erhalten und sind damit vielleicht zeitgemäßer als mancher moderne Architekt, auch wenn der Preis sehr hoch war.

Sie sind zuversichtlich, auch ihren Kindern diesen Geist vermittelt zu haben. Ob die es im Sinne der Eltern weiterführen werden? „Das ist zu viel verlangt", sagen Christine und Georg von Ilten. „Doch falls es so kommen sollte, können wir uns glücklich schätzen."

Karin und Anno von Heimburg vor wiederhergestellten Sichtachsen in ihrem Landschaftspark.

Eckerde: Für den Landschaftspark blieb früher kein Pfennig übrig

Familie von Heimburg öffnet alljährlich Gartenanlage für Besucher

Eckerde (vo). Die Familie Anno von Heimburgs kam bereits im 15. Jahrhundert nach Eckerde. Seine Vorfahren waren Offiziere und Beamte im königlichen und Landesdienst, sein Vater der erste Landwirt in der langen Familiengeschichte.

Seine in Sachsen geborene Frau Karin und ihre Familie wurden im Zuge der Bodenreform Mitte der 1940er-Jahre von heute auf morgen enteignet. Sie zogen in den Westen, wo Karin von Heimburg ihren späteren Mann kennenlernte.

Das Herrenhaus in Eckerde war zu diesem Zeitpunkt noch voller Flüchtlinge und ausgebombter Städter. Acht Familien lebten dort, ohne Heizung, mit nur einem Bad für alle. „Wir waren aber nicht verwöhnt", sagt Karin von Heimburg, „und hatten daher auch keine Ansprüche." Und so begannen, sie, das Haus in kleinen Schritten wieder herzurichten und zu sanieren. Der Landschaftspark konnte erst sehr viel später instand gesetzt werden. „Wir hatten früher keinen Pfennig dafür übrig", sagt Karin von Heimburg. „Erst als die Kinder ihr Studium hinter sich hatten, konnten wir schrittweise damit beginnen."

Mit Unterstützung der Denkmalbehörde und Wissenschaftlern der Uni Hannover wurde der Gutspark nach alten Plänen hergerichtet. Während der Veranstaltungsreihe „Offene Pforte" können interessierte Besucher alljährlich durch den Park spazieren.

Das Herrenhaus der Heimburgs in Eckerde vom Gutspark aus gesehen.

Die Postbotin fühlte sich auf dem Langreder Gut ganz wie zu Hause

Erbe fordert seinen Tribut: Georg von Ilten muss in die Landwirtschaft

Christine und Georg von Ilten vor dem Gutshaus des Rittergutes Langreder.

Langreder (vo). Christine und Georg von Ilten erzählen von ihren gemeinsamen Anfängen in Langreder. Das Rittergut war seit Mitte des 15. Jahrhunderts im Besitz der Hämelschenburger Klenckes, der Familie der Mutter Georg von Iltens.

Er selbst wäre gerne Architekt geworden, doch das Erbe forderte seinen Tribut: Ilten musste in die Landwirtschaft. Seine Frau Christine lernte er in Soest kennen, und ganz selbstverständlich zog sie nach der Hochzeit mit ihm nach Langreder. „Ich sah es als meine Pflicht an", sagt sie. Der Hof war 300 Jahre lang verpachtet gewesen, Iltens waren die ersten Besitzer, die wieder vor Ort lebten.

Doch das Gebäude war Ende der 1960er-Jahre in einem völlig heruntergekommenen Zustand. „Wir hatten einen einzigen Wasserhahn im Haus, ein Waschbecken, ein WC und draußen einige Plumpsklos", sagt Georg von Ilten, und seine Frau fügt hinzu: „Eine Heizung gab es damals nicht."

Dennoch zogen sie ein – bei minus 16 Grad. „Als mein Vater mich damals zum ersten Mal besuchte," sagt sie, „hätte er mich am liebsten wieder mitgenommen." Doch sie blieb. Nicht nur das Haus war in gewöhnungsbedürftigem Zustand, auch andere Dinge erstaunten das junge Paar. „Die Postbotin nahm immer die Abkürzung: sie ging zur Vordertür hinein und zur Gartentür wieder hinaus," erzählt Christine von Ilten, „ganz so, als sei sie hier zu Hause." Die neben dem Wohnhaus befindliche Mühle ist eine der ältesten Niedersachsens. Bis 1959 in Betrieb, verfiel sie danach zusehends und wäre heute wahrscheinlich verschwunden, hätten Iltens in den 1990er-Jahren nicht ihre ganze Kraft in eine Sanierung gesteckt. Heute können sich dort Hochzeitspaare das Jawort geben und feiern.

Jahn Friedrich Freiherr von Rössing mit Dackel Lumpi in Stemmen.

Ist eine Ecke saniert, beginnen die Arbeiten an einer anderen Ecke

Rittergut Stemmen ist seit 1874 in Familienbesitz derer von Rössing

Stemmen (vo). Das große Herrenhaus auf dem Rittergut Stemmen wurde vermutlich Ende des 16. Jahrhunderts erbaut. Seit 1874 ist es in der Familie derer von Rössing.

Umzogen von einer etwa einen Kilometer langen Bruchsteinmauer war das Gut vor dem 2. Weltkrieg für zwölf Jahre verpachtet, danach zeitweise von bis zu 80 Flüchtlingen bewohnt.

Der heutige Besitzer, Jahn Friedrich Freiherr von Rössing, wurde in Göttingen geboren und wuchs in Stemmen auf. 1978 begann er als Verwalter unter seinem Vater zu arbeiten, 1989 übernahm er den Betrieb und führte die notwendigen Sanierungen fort, mit denen seine Eltern bereits begonnen hatten. Die riesigen Wirtschaftsgebäude jedoch waren mit Aufgabe der Viehwirtschaft Ende der 1960er-Jahre überflüssig geworden und können dauerhaft nicht gehalten werden.

Seit Kriegsende ist also viel geschehen. Heute sehen die Häuser prächtig aus, doch welch ein Aufwand dahinter steckt, um sie zu erhalten, ist ihnen nicht anzusehen. Dabei ist dieser dauerhafte Erhalt eine Lebensaufgabe, die kein Ende findet. Ist das Dach gerade frisch gedeckt, müssen Stromleitungen erneuert, Heizungsanlagen saniert oder die vielen Fenster nach Denkmalschutzrichtlinien ausgetauscht werden.

Die Besitzer dürfen nicht einfach nach Gutdünken handeln oder das günstigste Angebot wählen, wie jeder Eigenheimbesitzer es kann. Bis zur letzten Dachpfanne müssen Aussehen und Form der äußeren Sanierung mit der Denkmalbehörde abgestimmt werden.

Förderungen, unter anderem im Rahmen des Denkmalschutzes, sind für diese Sanierungen möglich, doch, so Jahn Friedrich von Rössing, „sie decken oft nur einen Bruchteil der eigentlichen Kosten ab."

Der romantische Innenhof des Rittergutes Stemmen wird gerne als Fotomotiv für Hochzeitsfotos genutzt.